

UNTERSUCHUNGEN

Die Taufe des Großfürsten Vladimir Historiographie und christliche Deutung

Von Georg Günter Blum

1988 jährt sich zum tausendstenmal der Tag, an dem Großfürst Vladimir in seiner Hauptstadt Kiev die Taufe empfing und damit die Christianisierung Rußlands in ein entscheidendes Stadium eintrat. Ob allerdings dieses Ereignis Interesse finden wird über einen Kreis von Fachgelehrten hinaus, wie er sich im Mai 1987 in der Evangelischen Akademie in Tutzing versammelte,¹ bleibt dahingestellt, liegt doch die Kirchengeschichte Osteuropas weithin außerhalb des westeuropäischen religiösen und theologischen Bewußtseins. So werden zum Beispiel in einer von Studenten viel gebrauchten Quellensammlung natürlich die Bekehrung Konstantins und Chlodwigs dokumentiert,² über die Taufe Vladimirs wird hingegen kein Wort verloren, obwohl auch sie zweifellos eine Wende europäischer Geschichte darstellt. Hinzu kommt noch die in einigen kirchengeschichtlichen Darstellungen auffallende Unsicherheit über den genauen historischen Zusammenhang dieses Geschehens.³

Es erscheint deshalb dringend notwendig, sich aufs neue dieses wichtigen Ereignisses bewußt zu werden. Allerdings tat sich hier schon die byzantische Geschichtsschreibung schwer. Befragt man nämlich griechische Quellen nach diesem epochalen Geschehen, so ist unumwunden eine Fehlanzeige zu

¹ S. den Bericht von Hans-Volker Hertrich, *Orthodoxe Kirche unter dem Kreuz. Eine Tagung zum Millenium der Taufe Rußlands in Tutzing*: LM 26 (1987), 296–299. – Fast zur gleichen Zeit hatte das Außenamt des Moskauer Patriarchats eingeladen zu einer Konferenz über die Theologie und Spiritualität der russisch-orthodoxen Kirche (11.–18. Mai in Moskau). Hierzu s. den Bericht von Andreas Wittig, *Millenium der Taufe der Rus'*: OstKSt 34 (1987), 192–193.

² Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Bd. I: *Alte Kirche*. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Adolf Ritter, *Neukirchen-Vluyn* 1977 und Bd. II: *Mittelalter*. Ausgewählt und kommentiert von Reinhold Mokrosch/Herbert Walz, *Neukirchen-Vluyn* 1980.

³ S. z. B. Konrad Onasch, *Grundzüge der Russischen Kirchengeschichte*, in: KIK III M 1, Göttingen 1967, 3: „Die näheren Umstände der Einführung des byzantinischen Christentums unter dem Großfürsten Vladimir (980–1015) und die kirchliche Organisation vor 1037 werden nach Lage der bisher bekannten Quellen niemals befriedigend geklärt werden können.“

geben. Kein byzantinischer Schriftsteller berichtet über die Taufe des Großfürsten von Kiev. Es gibt nur einige dürftige Notizen über die russische Hilfe, die Kaiser Basileios II. erhielt in seinem Kampf gegen den Thronprätendenten Bardas Phokas. So erwähnt Michael Psellos in seiner den Zeitraum von 976–1077 umfassenden *Chronographia* lediglich die Ankunft einer russischen Streitmacht und ihre Teilnahme am Kampf gegen den Usurpator.⁴ In seiner ebenso in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstandenen *Synopsis Historiōn* erwähnt auch Johannes Skylitzes diese Tatsache mit der zusätzlichen kommentarlosen Bemerkung von der Heirat Vladimirs mit Anna, der Schwester des Kaisers.⁵ Besonders auffallend ist, daß Leon Diakonos in den 992 erschienenen 10 Büchern seiner *Historia* sowohl die Beteiligung der Russen am Kampf gegen Bardas Phokas als auch die Verheiratung Annas mit Vladimir völlig verschweigt. Er berichtet lediglich, daß die Russen Chersones (Korsun) eroberten, als die auffallende Erscheinung eines Kometen zu beobachten war.⁶ Damit kann nur die Zeit zwischen April und Juli 989 gemeint sein,⁷ wie auch aus anderen Quellen hervorgeht.⁸

Wie ist nun aber das Schweigen der byzantinischen Historiographen des 10. und 11. Jahrhunderts über die Taufe Vladimirs zu erklären? Sicherlich nicht durch die Vermutung, daß in der Sicht dieser Geschichtsschreiber Rußland schon als christliches Land galt und die Bekehrung des Großfürsten nur noch als eine bloß individuelle Konsequenz aus der vorangehenden Entwicklung verstanden wurde.⁹ Wohl hat es im 9. Jahrhundert schon Initiativen des Patriarchen von Konstantinopel gegeben, den christlichen Glauben in Rußland zu verwurzeln.¹⁰ Von einem Erfolg dieser Missionsversuche und einer Christianisierung des Landes kann aber nicht die Rede sein. Die Einsilbigkeit des Leon Diakonos hängt eher zusammen mit seiner kritischen Haltung zur Politik des Kaisers Basileios. Im Vergleich zu der Glanzzeit des Reiches unter Nikephoros Phokas (963–969) und Tzimiskes (969–976) wird von ihm die

⁴ Michael Psellos, *Chronographie ou histoire d'un siècle de Byzance (976–1077)*, ed. et trans. E. Renaud, Paris 1926, I § 13–15, p. 9 und ebenso Michael Psellos, *The Chronographie*, trans. E.R.A. Sewter, London 1953, 17.

⁵ Ioannis Scylitzae *synopsis historiarum*, ed. J. Thurn, Berlin/New York 1973 (CFHB 5), 336.

⁶ Leo Diaconus, *Historia*, MPG 156, 656–926 = ed. K.B. Hase, Bonn 1828 (CSHB), 175.

⁷ Zu den Berechnungen von russischen Forschern s. Andrzej Poppe, *The political background to the baptism of Rus'. Byzantine-Russian relations between 986–989: DOP 30 (1976), 197–244 = ders., The rise of Christian Russia, London 1983, 197–244, 202 und 211, die Textbelege ebd. n. 60.*

⁸ Es handelt sich um Jahjā von Antiocheia und Stephan von Taron, s. u.

⁹ Dies vermutet z.B. Christian Hannick, *Die byzantinischen Missionen*, in: Knut Schäferdiek (Hg.), *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*, Bd. II 1: *Die Kirche des frühen Mittelalters*, München 1978, 279–359, 339 f. Die Erwähnung von russischen Christen durch christlich-arabische Historiker und Geographen ist kein hinlänglicher Beweis für diese Ansicht.

¹⁰ S. hierzu Hannick, *Die byzantinischen Missionen* 337 ff.

Gegenwart als völliger Niedergang angesehen.¹¹ Von den Russen wird das düstere Bild eines unberechenbaren Gegners gezeichnet. 968 war Svatoslav, der Vater Vladimirs, zur Hilfe gegen die Bulgaren gerufen worden, hatte sich dann aber gegen Byzanz gewandt und damit gedroht, „bald seine Zelte unter den Mauern von Konstantinopel aufzuschlagen“. ¹² Zwar konnte 970 Tzimiskes diesen Angriff bei Arkadiopolis abwehren, aber die Nachricht von der Blendung von 20.000 Einwohnern des von den Russen überrannten Philippopolis erregte noch lange die Gemüter. Ein erneuter Hilferuf an den Nachfolger von Svatoslav und die Preisgabe von Chersones an die Russen mußte Leon so entwürdigend erscheinen, daß er sich über die historischen Umstände in Schweigen hüllte.

Ein ähnlicher Sachverhalt ergibt sich aus einigen Gedichten des Johannes Geometres (Kyriotes).¹³ Ein Jahr nach der vernichtenden Niederlage durch die Bulgaren am Rotenturmpaß (Trajanspforte) im Jahre 986 wird immer noch der 969 ermordete Nikephoros Phokas als der Retter des Reiches beschworen. In ironisch-sarkastischer Weise wird die neue Annäherung an den Fürsten von Kiev als Zeichen eines inneren Zerfalls gewertet. Der Aufenthalt des russischen Ersatzheeres in Konstantinopel während des Winters 988/89 wird mit einer Plünderung verglichen.

Diesem Bild entspricht auch das 995 geschriebene Handbuch der Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt, die sogenannte Patria Konstantinoupoleos.¹⁴ Es enthält die Beschreibung des Reliefs einer Reiterstatue am Taurus-Forum mit der Darstellung „der letzten Tage der Stadt, als die Russen sie zerstörten“. ¹⁵ Neben den Arabern und Bulgaren entzündeten also die Russen die volkstümliche Phantasie. Die Präsenz der Truppen aus Kiev weckte wahrscheinlich die Erinnerung an die russische Belagerung von 860 und entflammte die apokalyptische Vision vom Untergang der Stadt. Obwohl sich Svatoslav 971 in einem Vertrag zur Unterstützung von Byzanz im Falle einer militärischen Bedrohung verpflichtet hatte,¹⁶ muß wenig Vertrauen in die russische Bündnistreue bestanden haben. Nur so ist es zu erklären, daß die Bekehrung seines Nachfolgers Vladimir in Byzanz ohne Echo blieb. In der byzantinischen Gesellschaft und ihrer Publizistik wurden die russischen Alliierten immer noch als eine apokalyptische Macht angesehen, die das Imperium und seine Hauptstadt bedrohte. Die byzantinischen Historiker hielten auch dann noch an ihrer Reserve fest, als die Hilfe der Russen sich als entscheidend für den Endsieg über Bardas Phokas erwiesen hatte.

¹¹ S. hierzu Poppe, *The political background* 212ff.

¹² Leo Diaconus, *Historia*, Hase 105ff., ähnlich auch Ioannes Scylitzes, *Synopsis*, Thurn 287ff.

¹³ Die Analyse dieser Gedichte bei Poppe, *The political background* 213–217.

¹⁴ *Scriptores originum Constantinopolitanarum*, II, ed. Th. Preger, Leipzig 1907.

¹⁵ S. ebd. II, 176 und die Interpretation von Poppe, *The political background* 218.

¹⁶ Die altrussische Nestorchronik. *Povest Vremennyh Let*, in Übersetzung herausgegeben von Reinhold Trautmann, Leipzig 1931 (*Slavisch-baltische Quellen und Forschungen* 6), 50.

Neben diesem negativen Rußlandbild ist für das Schweigen der griechischen Quellen noch ausschlaggebend, daß als Bedingung der Taufe Vladimirs zum erstenmal in der byzantinischen Geschichte eine Purpurborene einem bisher barbarischen Herrscher zur Ehe gegeben wurde. Noch Konstantinos VII. Porphyrogenetos (913–959) hatte in der seinem Sohn Romanos gewidmeten Enzyklopädie über die Verwaltung des Reiches eingeschärft, daß kein Glied der kaiserlichen Familie „mit einem dieser unsteten und unehrevollen Stämme im Norden verheiratet werden dürfe“. ¹⁷ Wer dies wagte, „würde aus der Gemeinschaft der Christen verbannt sein und als Übertreter der väterlichen Gesetze und kaiserlichen Anordnungen dem Anathema verfallen“. Als Luitpold von Cremona 968 als Gesandter Ottos I. nach Konstantinopel kam, um eine Braut für den Kaisersohn zu werben, erhielt er deshalb die barsche Abfuhr: „Es ist unerhört, daß eine purpurborene Tochter des Kaisers einen Fremden heiraten soll“. ¹⁸ Dreijährige mühselige Verhandlungen mit Nikephoros Phokas führten schließlich dazu, daß Otto II. Theophano als seine Gemahlin heimführen konnte; nur war diese keine purpurborene, sondern nur eine Nichte des Feldherrn Tzimiskes, der 969 die Nachfolge des Nikephoros antrat. Tzimiskes mußte seine ganze militärische Macht in Bulgarien konzentrieren. Er war deshalb gezwungen, die Auseinandersetzung um Unteritalien schleunigst zu beenden. Der Heiratsvertrag führte schnell zum Ende der Feindseligkeiten, und am 14. April 972 konnte sich Otto II. in Rom mit Theophano vermählen. ¹⁹ Die Schwierigkeiten des Nikephoros und Tzimiskes waren nun aber vergleichsweise geringfügig gegenüber der verzweifelten Lage, in der sich Basileios II. befand. Er war praktisch ein Kaiser ohne Reich, denn nicht nur die wichtigen Streitkräfte der Armenier und Georgier waren von ihm abgefallen, auch die griechischen Truppen der kleinasiatischen Adelsgeschlechter waren zu Bardas Phokas übergelaufen. ²⁰ Für Basileios ging es um Sein oder Nichtsein der makedonischen Dynastie. Nur deshalb konnte er sich entschließen, seine einzige Schwester einem Barbaren zur Frau zu geben. Deshalb war er auch nach Abschluß eines Vertrages darauf bedacht, diesen sofort zu erfüllen, denn nur seine Schwester in Kiev war die Garantie dafür, daß sein Schwager auch die versprochene Hilfe gewährte. Andererseits mußte Vladimir daran interessiert sein, angesichts der Bekehrung slavischer und skandinavischer Völker zum Christentum auch das Reich der Rus' in die christliche Völkerfamilie zu führen. Eine Konversion in Verbindung mit einer engen verwandtschaftli-

¹⁷ Constantinus Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, ed. et trans. G. Moravcsik/R. J. H. Jenkins, Budapest 1949, § 13, p. 70–73. S. auch den Kommentar von R. J. H. Jenkins, *De administrando imperio II*, London 1962, 67ff. (= MPG 113, 157–422).

¹⁸ *Luidprandi relatio de legatione Constantinopolitana*, MPL 136, 787–938. S. den Beleg bei Poppe, *The political background* 219, n. 72.

¹⁹ S. die Diskussion der Quellen und Literatur zu dieser Heirat bei Poppe, *The political background* 230f.

²⁰ Michael Psellos, *Chronographia I* § 10, 13, Sewter 15, 17.

chen Beziehung zu dem führenden christlichen Herrscherhaus erschien ihm wahrscheinlich äußerst attraktiv. Die Verschwägerung der makedonischen und rurikidischen Dynastie war somit ein wesentliches Moment für die Christianisierung Rußlands. Allerdings waren in den Augen der byzantinischen Geschichtsschreiber die Umstände und Bedingungen dieser Verbindung so schmachvoll und demütigend, daß man die Taufe und Heirat Vladimirs mit Stillschweigen überging und den mit ihnen einsetzenden Christianisierungsprozeß nicht zur Kenntnis nahm. 70 Jahre nach der entscheidenden Wende spricht Michael Psellos noch immer von den tauro-skythischen Barbaren, als wäre die Kiever Rus' noch ein heidnisches Land.²¹ Das politische und religiöse Bewußtsein der Byzantiner hatte das Reich der Rus' selbst in der Mitte des 11. Jahrhunderts immer noch nicht in die ideale Ökumene der Romäer aufgenommen. Dies ist ein Indiz dafür, daß die Bekehrung Rußlands nicht als das Resultat der zivilisatorischen Expansion des byzantinischen Reiches angesehen werden kann, sondern auf die eigenständigen religionspolitische Initiative der führenden Schicht des Kiever Staates zurückgeht.

Ehe wir uns jedoch dem neuen christlichen Selbstverständnis der russischen Führungsschicht in Kiev zuwenden, wie es in der Nestorchronik zum Ausdruck kommt, müssen wir nach anderen Quellen fragen, die uns einen besseren Aufschluß als die byzantinischen über das historische Ereignis geben. Bei dieser Suche stoßen wir zuerst auf Stephan von Taron, sein armenischer Name ist Asoghik, der die Geschichte Armeniens bis zum Jahre 1004 darstellt. Bei seiner Schilderung des Entscheidungskampfes zwischen Basileios und Bardas Phokas bleibt zwar die Hilfe aus Kiev ungenannt; aber bei dem Bericht über die Einverleibung georgischer Gebiete in das byzantinische Reich heißt es: „Da erhoben sich alle Russen zum Kampf, es waren 6000 Fußsoldaten, die Kaiser Basileios von dem König der Russen erhalten hatte, als er ihm seine Schwester zur Frau gab zu der Zeit, als dieses Volk zum Glauben an Christus kam.“²² Während bei der Darstellung des Sieges über Bardas Phokas nur die Gestalt des Oberbefehlshabers eine Rolle spielt, wird bei dieser Expedition in die östlichen Gebiete auch die russische Hilfstruppe erwähnt, ein Beweis dafür, daß sie nicht nach Kiev zurückgekehrt war und im byzantinischen Heeresverband verblieb. Wenn auch bei Asoghik nicht die Rede ist von der Taufe Vladimirs, so werden doch die Verschwägerung mit Basileios, die Entsendung der russischen Truppen und die Annahme des Christentums miteinander in Verbindung gebracht, ohne daß jedoch damit ein genauer ursächlicher Zusammenhang hergestellt wird.

²¹ Ebd. VI §§ 90, 91, 96, Sewter 147–148, 150.

²² Asoghik III § 43; der armenische Text wurde 1859 in Paris ediert. Die deutsche Übersetzung stammt von H. Gelzer/A. Burckhardt, *Des Stephanos von Taron armenische Geschichte*, Leipzig 1907, 209–212. Eine französische Übersetzung mit ausführlichem Kommentar bietet F. Macler, *Histoire universelle par Etienne Asolik de Taron*, pt. 2, bk III (888–1004), Paris 1917, 161–165.

Die einzige Quelle, die nicht nur die wichtigsten historischen Fakten kennt, sondern diese auch in ihrem Wirkungsgeflecht darstellt, ist das große Geschichtswerk des Jahjā von Antiocheia, das er in seiner Vaterstadt Kairo als Fortsetzung der Annalen des melkitischen Patriarchen Eutybios von Alexandria (877–940) begann und dann nach 1015 in dem wieder byzantinisch gewordenen Antiocheia fortführte. Sie ist enthalten in der Darstellung der Regierungszeit des fatimitischen Kalifen al-Aziz (975–996) und stützt sich wahrscheinlich auf lokale Nachrichten. Antiocheia war nämlich in besonderer Weise mit Bardas Phokas verbunden, der als Domestikos des Orients in dieser Stadt seinen Sitz hatte, bevor er von hier aus seine Truppen nach Kleinasien in Marsch setzte, um die Kaiserherrschaft an sich zu reißen. Auch machte die Stadt 995 Bekanntschaft mit den russischen Truppen, die Basileios bei einer Kampagne gegen die Fatimiden unterstützten. Bekannt wurde diese Quelle zum erstenmal in Europa in russischer Übersetzung durch das berühmte 1883 in Petersburg erschienene Werk des Barons Viktor Romanovič Rozen über Kaiser Basileios den Bulgarentöter.²³ Ein Schüler Rozens, Alexander Vasiliev, edierte dann 1924 den arabischen Text in der *Patrologia Orientalis*.²⁴ Mit deutscher Übersetzung und einem philologischen Kommentar ist er heute am leichtesten zugänglich in den von Peter Kawerau herausgegebenen „Arabische Quellen zur Christianisierung Rußlands“.²⁵ Nach der Schilderung des Vormarsches des Bardas Phokas berichtet Jahjā: „Und es wurde gefährlich seine Macht, und es wurde besorgt Kaiser Bāsīl über ihn wegen der Stärke seiner Truppen und wegen seines Sieges über ihn. Da gingen seine Geldmittel zu Ende. Da zwang ihn die Not dazu, daß er eine Gesandtschaft zum Großfürsten der Russen schickte, obwohl sie seine Feinde waren, um von ihnen Hilfe zu erbitten in seiner gegenwärtigen Lage. Da gab er ihm darin seine Zustimmung, und sie beide schlossen miteinander einen Vertrag über eine Verschwägerung und es verheiratete sich der

²³ Viktor Romanovič Rozen, *Imperator Vasilij Bolgarobojca, Izvlečeniija iz Lëtopisi Jachji Antiochijskayo. Izdal, perevel i ob jasnil Baron V. R. Rozen, Priloženie k XLIV Tomu Zapisok Imp. Akademii Nauk. Nr. 1, St. Petersburg 1883, 23–25.*

²⁴ *Histoire de Yahaya-Ibn-Sa'īd d'Antioche, Continueur de Sa'īd-Ibn-Bitriq. Éditée et traduite en Français par I. Kratschkovsky et A. Vasiliev: PO 18, 5, Paris 1924, 699–834 und PO 23, 2 Paris 1932, 345–520.*

²⁵ Peter Kawerau, *Arabische Quellen zur Christianisierung Rußlands*, Wiesbaden 1967 (Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas 7), 14–19. Der Text findet sich ebenso bei Peter Kawerau, *Christlich-arabische Chrestomathie aus historischen Schriftstellern des Mittelalters*, Löwen 1976 (CSCO 370/Subs. 46) 9–10 und die Übersetzung mit philologischem Kommentar in CSCO 385/Subs. 53, 28–32. – Auf die Bedeutung der arabischen Quellen wurde auch schon hingewiesen von Gustave Schlumberger, *L'Épopée Byzantine à la fin du dixième siècle*, tom. I, Paris 1896, 702, zitiert bei Kawerau, *Arabische Quellen* 5–6, dann von Gerhard Laehr, *Die Anfänge des russischen Reiches. Politische Geschichte im 9. und 10. Jahrhundert*, Berlin 1930 (HS 189), 110–115 und 141–145 und zuletzt von Michael Klimenko, *Ausbreitung des Christentums in Rußland seit Vladimir dem Heiligen bis zum 17. Jahrhundert, Versuch einer Übersicht nach russischen Quellen*, Berlin/Hamburg 1969, 34ff.

Großfürst der Russen mit der Schwester des Kaiser Bāsīl, nachdem er ihm die Bedingung auferlegt hatte, daß er sich taufen ließe und die übrige Bevölkerung seines Landes. Und sie sind ein gewaltiges Volk, und es gehörten die Russen nicht zu einem (religiösen) Gesetz und glaubten nicht an eine Religion. Und es schickte zu ihm der Kaiser Bāsīl später Metropoliten und Bischöfe und sie taufte den Großfürsten und alle, die seine Gebiete enthielten. Und er schickte zu ihm seine Schwester, und sie baute viele Kirchen im Lande der Russen. Und als die Heiratsangelegenheit zwischen ihnen beiden geregelt war, kamen auch die Truppen der Russen und wurden hinzugefügt den Truppen der Byzantiner, welche der Kaiser Bāsīl hatte. Darauf wendeten sie sich in ihrer Gesamtheit zum Angriff auf Bardas al-Fuqās zu Lande und zu Wasser bis nach Aḥrasūbulī (Chrysopolis). Da siegten sie über al-Fuqās, und besetzte Bāsīl das Küstengebiet und bemächtigte sich aller Schiffe, die in der Hand von al-Fuqās waren.²⁶ Die Einzigartigkeit dieser christlich-arabischen Quelle liegt nicht nur in ihrer außerordentlichen zeitlichen Nähe zu dem betreffenden Ereignis, sondern ebenso auch in ihrer nüchternen Berichterstattung über die Taufe Vladimirs als Bedingung seiner Verschwägerung mit Basileios und als Folge einer bedrängenden Notsituation des byzantinischen Reiches.

Im Vergleich mit dem Bericht des Abū Šuġā in seiner zwischen 1072 und 1092 geschriebenen Chronik sind alle anderen muslimischen Quellen von ihrem Vorgänger abhängig. Abū Šuġā, Wesir des abbasidischen Kalifen al Muqtadi in Bagdad und 1095 in Medina gestorben, benutzt wahrscheinlich Nachrichten der verlorengegangenen Chronik des Hilāl b. Muhassin, eines Zeitgenossen von Jahjā, die zwar nicht von diesem unabhängig sind, sich aber in Details von ihm unterscheiden. So wird die legale Situation des Doppelkaisertums der beiden Brüder Basileios und Konstantinos berücksichtigt und die ausschlaggebende Rolle der russischen Hilfstruppen noch hervorgehoben. Genauer als bei Jahjā ist die Darstellung des Zusammenhanges zwischen der Heirat und der Konversion Vladimirs zum christlichen Glauben: „Als der Zustand von ihnen beiden zur Schwäche gelangte, traten sie beide mit dem Großfürsten der Russen in Verbindung und baten ihn um Hilfe. Da forderte er von ihnen beiden die Verbindung mit ihrer beider Schwester. Da waren sie beide mit seiner Bitte einverstanden, aber es weigerte sich die Frau, sich hinzugeben einem (Manne), der verschieden war von ihr in ihrer Religion. Da ging ein Briefwechsel hin und her in dieser Sache, der mit dem Übertritt des Großfürsten der Russen endete. Und es kam zustande die Verbindung mit ihm, und es wurde ihm die Frau zugeführt. Da half er ihnen beiden mit einer gewaltigen Menge von seinen Männern.“²⁷

Werfen wir nun einen Blick auf die altrussischen Quellen, zuerst auf die sogenannte Nestorchronik, oder wie ihr voller Titel lautet: „Das sind die Erzählungen von den vergangenen Jahren, woher das russische Land seinen

²⁶ Zitiert nach Kawerau, Arabische Quellen 17–18.

²⁷ Zitiert nach Kawerau, ebd. 21.

Anfang nahm, wer in Kijev zuerst zu herrschen begann und woher das russische Land entstanden ist“.²⁸ Diese in der zweiten Dekade des 12. Jahrhunderts entstandene Kompilation von Überlieferungen beschreibt den Vorgang in folgender Weise.²⁹ Im Jahre 986 kamen Gesandte verschiedener Länder, nämlich der muslimischen Wolga-Bulgaren, der Deutschen aus Rom und der chazarischen Juden nach Kiev, um den russischen Herrscher für ihre Religion zu gewinnen. Nach eingehender Befragung lehnt Vladimir alle ab. Nur die Rede des „griechischen Philosophen“ konnte ihn überzeugen, daß die griechische Religion die allein wahre sei. Dennoch beschloß Vladimir, etwas zu warten. 987 schickte er eigene Kundschafter aus, um die verschiedenen Religionen zu prüfen. Nach ihrer Rückkehr empfahlen sie die Annahme des griechischen Christentums, und Vladimir erklärte sich bereit zur Taufe. Ein Jahr später griff er mit seinem Heer Chersones an, und die belagerte Stadt mußte sich ihm ergeben. Dann forderte Vladimir des Basileios und Konstantinos Schwester zur Frau. Im Falle einer Weigerung drohte er mit seiner Belagerung von Konstantinopel. Daraufhin stellten die Kaiser als Bedingung einer Ehe des Großfürsten mit Anna seine vorausgehende Taufe. Vladimir erklärte sich dazu bereit, und die Kaiser schickten ihre widerstrebende Schwester in Begleitung von Priestern und Würdenträgern nach Chersones. Als Anna dort eintraf, erblindete durch göttliche Fügung Vladimir, ließ sich dann auf den Rat seiner Frau taufen und erlangte durch ein Wunder wieder sein Augenlicht. Er übernahm ein ausführliches gegen Häretiker gerichtetes Glaubensbekenntnis. Chersones gab er den Griechen zurück, um dann mit Anna und den griechischen Priestern nach Kiev zu ziehen, wo er die Bevölkerung im Dnepr taufen ließ.

Wenn auch die Schilderung nach ihrem religiösen Skopus in sich schlüssig ist, es handelt sich um die erste Darstellung des neuen christlichen Geschichtsbewußtseins etwa 100 Jahre nach der Bekehrung der Rus', so ist sie doch als historiographisches Zeugnis voller Widersprüche. So wird zum

²⁸ Trautmann, Die altrussische Nestorchronik (s. Anm. 16), 1. – Die neueste Ausgabe der Chronik mit russischer Übersetzung stammt von D. S. Lichačev, *Povest vremennich let I–II*, Moskva 1950. D. Tschizewskij, *Die Nestorchronik*, Wiesbaden 1969, 1–274 (Slavistische Studienbücher 6) ist der Nachdruck der Ausgabe der Leningrader Akademie der Wissenschaft von 1926. – Eine deutsche Übersetzung des Taufberichtes Vladimir findet sich noch bei Josef Bujnoch (Hg.), *Zwischen Rom und Byzanz*, Graz/Wien/Köln 1958 (Slavische Geschichtsschreiber 1), 140–157, eine teilweise Wiedergabe des Textes auch bei Nikolaus Thon (Hg.), *Quellenbuch zur Geschichte der orthodoxen Kirche*, Trier 1983 (Sophia 23), 234–239. Ebenso wird der Text mit einigen anderen wichtigen Stücken der Nestorchronik wiedergegeben von Ludolf Müller, *Helden und Heilige aus russischer Frühzeit. Dreißig Erzählungen aus der altrussischen Nestorchronik (Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte 3)*, München 1984, 38–43. – Die Forschungsliteratur zu dem Bericht der Nestorchronik über die Taufe Vladimirs wurde aufgearbeitet von Gerhard Podskalsky, *Christentum und theologische Literatur in der Kiever Rus' (988–1237)*, München 1982, 202–215.

²⁹ Trautmann, *Die altrussische Nestorchronik* 58–86.

Beispiel kein Grund für den Angriff Vladimirs auf Chersones angegeben. Der Feldzug auf der Krim entbehrt jeder Logik und kann nur auf göttliche Vorsehung zurückgeführt werden. Die Bekehrung des Großfürsten ist für die Chronik ein rein religiöses Ereignis. Die innere Dramatik gipfelt in der Erblindung Vladimirs, die für ihn den letzten Ausschlag gibt, sich taufen zu lassen. Der Chronist scheint sich seiner Unsicherheit gegenüber den historischen Fakten bewußt zu sein, wenn er schreibt: „Diejenigen, die nicht die Wahrheit kennen, sagen, daß er in Kijev getauft wurde, während andere versichern, daß das Ereignis in Vasiliev stattfand und noch andere Orte erwähnen.“³⁰ – Die Frage literarischer Quellen für diese Darstellung wurde in der Forschung ausführlich, aber bisher ohne abschließendes Ergebnis behandelt.³¹ Es ist aber unbestritten, daß es sich hier um eine Synthese von zwei verschiedenen Versionen der Bekehrung Vladimirs handelt. Die erste Fassung beginnt mit der Prüfung der Religionen und endet mit der Darlegung des orthodoxen Glaubens. Sie stammt aus dem altslavischen Schrifttum und dürfte wegen ihrer antilateinischen Polemik nicht vor der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt erhalten haben.³² Die zweite Version, die sogenannte Korsuner Legende, entstand in den siebziger oder achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts im Höhlenkloster zu Kiev oder in seinem Tochterkloster Tmutarakan am Asovchen Meer und wurde vom Redaktor Nikon nachträglich in die Chronik eingefügt, um an die Stelle der ursprünglichen Kiever Tradition über die Taufe des Großfürsten zu treten.³³ Nach einer anderen Hypothese wurde hier eine polemisch gefärbte griechische Legende über die Bekehrung des Großfürsten mit einer russischen Überlieferung seiner Expedition gegen Chersones verschmolzen.³⁴ Gewichtige Gründe widerlegen aber diese Legende, daß Vladimir Chersones eroberte, um die Herausgabe Annas für eine Heirat zu erzwingen. Es dürfte heute erwiesen sein, daß Vladimir nicht eine dem Kaiser loyale, sondern eine abgefallene Stadt eroberte.³⁵ Chersones hatte sich schon immer durch separatistische Tendenzen gegenüber der Zentralgewalt ausgezeichnet, Seine politische und militärische Anbindung an Konstantinopel war derart prekär, daß Konstantinos VII. in seiner Enzyklopädie über die Verwaltung des Reiches ihren Militärgouverneuren einschärfte, den Notablen der Stadt mit äußerstem Mißtrauen zu begegnen. Auch die ökonomische Situation von Chersones macht ihren Frontwechsel erklärlich. Nachdem ganz Kleinasien in die Hand des

³⁰ Trautmann, ebd. 79,28–30.

³¹ Zur Entstehungsgeschichte der Nestorchronik, über ihre ältesten Handschriften, ihre Quellen und die verschiedenen Forschungshypothesen s. den instruktiven Überblick bei Podskalsky, *Christentum und theologische Literatur* 202–212.

³² Eine detaillierte Darlegung dieses Sachverhaltes findet sich bei Poppe, *The political background to the baptism of Rus'* 221–224.

³³ S. hierzu Poppe, ebd. 208–210 und Podskalsky, ebd. 20f.

³⁴ Über die Untersuchungen von Sachmatov und Lichačev referiert Klimenko, *Ausbreitung des Christentums* 38ff.

³⁵ S. Poppe, ebd. 210.

Usurpators gefallen war, legte sich ein Anschluß an Bardas Phokas nahe, da ohne intakte Handelsbeziehungen nach Süden über das Schwarze Meer die Stadt kaum existenzfähig gewesen wäre.

Zur Rekonstruktion der historischen Ereignisse ist auch noch die dem Mönch Jakov zugeschriebene am Ende des 11. Jahrhunderts entstandene „Gedenk- und Lobrede auf den Heiligen Vladimir und sein Leben“ heranzuziehen.³⁶ Genau genommen handelt es sich hier um ein hagiographisches Triptychon, nämlich die Lobrede, das Leben der heiligen Olga und das Leben Vladimirs. Der ältesten Version der Vita des Großfürsten könnte eine Quelle zugrundeliegen, deren Chronologie im Widerspruch zur Nestorchronik steht. Danach lebte Vladimir noch 28 Jahre nach seiner Taufe und eroberte Chersones drei Jahre nach seiner Bekehrung. Da er aber am 15. Juli 1015 starb, müßte die Bekehrung 987 und die Besetzung von Chersones 989 stattgefunden haben, während die Nestorchronik beide Ereignisse auf das Jahr 988 datiert. – Mit der Chronologie der Vita Vladimirs stimmen auch die Angaben der Vita der Heiligen Boris und Gleb überein, die ebenso noch im 11. Jahrhundert entstanden ist. So zeigt sich, daß etwa 100 Jahre nach dem Geschehen nicht nur der Ort, sondern auch das Datum der Taufe des Großfürsten unsicher waren.

Sichtet man nun vorsichtig und kritisch das vorliegende Quellenmaterial, so kann im Kern folgender historischer Zusammenhang der politischen und militärischen Ereignisse rekonstruiert werden.³⁷ Die verheerende Niederlage durch die Bulgaren im August 986 bei der Schlacht am Rotenturmpaß (Trajanspforte) veranlaßte Basileios, Kontakte mit Kiev aufzunehmen, um den 971 mit Svatoslav geschlossenen Freundschafts- und Beistandspakt zu erneuern. Dieser Versuch war um so dringender geboten, da diese Niederlage die byzantinische Aristokratie in ihrem Widerstand gegen das makedonische Herrscherhaus ermutigte und Bardas Skleros noch im gleichen Jahr mit der Unterstützung des Kalifen von Bagdad mit einem aus Arabern, Kurden und Armeniern rekrutierten Heer in die Ostprovinzen einfiel und dadurch auch den Domestikos des Orients zum Abfall veranlaßte, der allerdings bald

³⁶ S. hierzu Podskalsky, ebd. 116–120.

³⁷ Diese ausführliche Rekonstruktion wurde vorgenommen von Poppe, *The political background to the baptism of Rus'* 224–243. – Wie schlecht die vorhandenen Quellen bisher ausgewertet wurden und wie unklar das historische Bild vom Übertritt Vladimirs zum Christentum bisher gewesen ist, zeigt z.B. Albert Ammann, *Abriss der ostslavischen Kirchengeschichte*, Wien 1950, 15f. Abgesehen von der Unklarheit über die militärischen Ereignisse des Aufstandes ist die Vermutung völlig unbegründet, daß der römisch-katholische Wikingerführer Tryggwison, den Vladimir in Skandinavien kennenlernte, eine Vermittlerrolle gespielt habe. – Ebenso unklar ist Johannes Harder, *Kleine Geschichte der Orthodoxen Kirche*, München 1961, 68 und Hans-Dieter Döpmann, *Die russisch-orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1977, 10f. – Georg Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1940, ³1963 (*Byzantinisches Handbuch I 2*), 215 stellt zwar die militärischen Aktionen richtig dar, nimmt aber fälschlicherweise an, daß durch die Eroberung von Chersones die Auslieferung der Prinzessin Anna erzwungen werden sollte.

Bardas Skleros inhaftierte und sich im August/September allein zum neuen Kaiser ausrufen ließ. Angesichts des Aufstandes des größten Teiles des byzantinischen Heeres und des raschen Vormarsches der Revolutions-truppen zur Hauptstadt, sandte Basileios im Sommer 987 eine mit den nötigen Vollmachten ausgestattete Delegation über das Schwarze Meer und die 700 km lange Route Dnepr-aufwärts nach Kiev. Ihre Führung hatte Theophylakt, der vor dem Usurpator aus Armenien geflohene Metropolit von Sebaste. Die mit Vladimir in Kiev beschlossene Übereinkunft bestand aus folgenden Punkten: (1) Im Namen seines Volkes erklärte der Großfürst seine Bereitschaft, sich taufen zu lassen. Um den christlichen Glauben in seinem Reich zu verbreiten und zu befestigen, wurde die Gründung einer selbständigen russischen Eparchie beschlossen, deren Metropolit dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellt sein sollte. Die Byzantiner verpflichteten sich, Bischöfe und Priester für diesen Plan zur Verfügung zu stellen.³⁸ (2) Basileios und Konstantinos erklärten ihre Bereitschaft, dem Fürsten von Kiev nach seiner Annahme des christlichen Glaubens ihre Schwester Anna zur Frau zu geben. (3) Vladimir übernahm die Verpflichtung, den byzantinischen Kaisern militärische Hilfe zu leisten und eine Streitmacht zum Kampf gegen den Usurpator zur Verfügung zu stellen. Ebenso wurde eine militärische Aktion gegen Chersones vereinbart, das sich auf die Seite von Bardas Phokas gestellt hatte. – Nach der Aufstellung des benötigten Kontingentes konnte die russische Streitmacht nach der Schneeschmelze im Frühjahr 988 aufbrechen und im Sommer in Konstantinopel eintreffen. Inzwischen blieben einige Gesandte in Kiev, um Vladimir und die Einwohner der Stadt auf die Taufe vorzubereiten, die nach der Ankunft Annas stattfinden sollte. Dies war um so leichter möglich, da schon zu dieser Zeit eine nicht geringe Anzahl von Christen in Kiev lebte. Der übrige Teil der Gesandtschaft muß spätestens schon wieder im November 987 in Konstantinopel eingetroffen sein, da die Nachricht von der vereinbarten Heirat die europäischen Fürstenhöfe schon im Januar 988 erreichte.³⁹ – Währenddessen hatte Bardas Phokas ganz Kleinasien durchzogen. Im Sommer 988 lagerte die

³⁸ Über die Leitung und Organisation der russischen Kirche nach der Taufe Vladimirs unterrichten Ludolf Müller, *Zum Problem des hierarchischen Status und der jurisdiktionellen Abhängigkeit der russischen Kirche vor 1039*, Köln-Braunsfeld 1959 (Ost-europa und der deutsche Osten III/6) und Andrzej Poppe, *The original status of the old-Russian church: Acta Poloniae Historica* 39 (1979), 5–45 = ders., *The rise of Christian Russia* 5–45. – Einen Überblick über die verschiedenen Thesen gibt zuletzt Han-nick, *Die byzantinischen Missionen* 352 ff. Er zieht den Schluß: „Das Kiever Rußland war also mit der Taufe Vladimirs eine dem Konstantinopler Patriarchat unterstellte kirchliche Provinz im Rang einer Metropolie, deren erster Inhaber wahrscheinlich der vormalige Metropolit von Sebasteia, Theophylaktos, war“ (353). – S. zuletzt auch das instruktive Kapitel „Die Errichtung der russischen Metropolie“ bei Podskalsky, ebd. 24 ff.

³⁹ Diese Tatsache ist ein wichtiger Baustein für die gesamte Rekonstruktion und wird von Poppe, *The political background* 232–235 überzeugend belegt.

Hauptmacht seines Heeres an den Ufern des Bosphoros in den Hügeln von Chrysopolis in der Sichtweite Konstantinopels. Eine andere Heeresgruppe belagerte Abydos am Hellespont. Dies war der einzige Brückenkopf, der Basileios noch in Kleinasien verblieben war. Die Entscheidungsschlacht muß dann Ende Januar/Anfang Februar 989 stattgefunden haben. Nachdem die byzantinisch-russische Streitmacht im Schutze der Dunkelheit den Bosphoros überquert hatte, konnte sie den Feind durch einen von der Seeseite her geführten Überraschungsangriff vollständig zerstreuen. 10–12 Wochen später folgte dann am 13. April bei Abydos die zweite Schlacht, die durch den Tod von Bardas Phokas für die kaiserlichen Truppen entschieden wurde. – Nur einige Zeit später müssen auch die Russen Chersones erobert haben, dessen Widerstandskraft durch die Nachricht vom Tode des Usurpators geschwächt war. Die Einnahme dieser griechischen Stadt beruhte auf der schon erwähnten Übereinkunft von 987, die sich wiederum auf einen Artikel des Vertrages von 944 berufen konnte. Dieser räumte dem russischen Fürsten im Falle eines Abfalls der Stadt das Recht einer militärischen Intervention ein. Konstantinos VII. hatte ja auch schon negative Erfahrungen mit dieser Stadt am Rande seines Reiches gemacht. Nach ihrem Verrat sah sich nun Basileios veranlaßt, endgültig ihre politischen Ambitionen nach Autonomie zu zerstören und sie der Vernichtung durch eine russische Invasion anheimzugeben.

Was die der Eroberung von Chersones vorausgehenden Ereignisse anbetrifft, ist von der genauen Angabe in der Lobrede auf Vladimir auszugehen: „Seit seiner heiligen Taufe lebte der gesegnete König Vladimir 28 Jahre. Im zweiten Jahr nach der Taufe ging er über die Stromschnellen (des Dnepr) und im dritten nahm er die Stadt Chersones ein.“⁴⁰ 988 als Jahr der Taufe erscheint also als eine verlässliche Tradition. Der nach dem abgeschlossenen Vertrag im September 987 in Kiev zurückgebliebene Teil der byzantinischen Mission hatte also noch genügend Zeit, die Taufe des Fürsten vorzubereiten, die nach kanonischem Recht frühestens Epiphania stattfinden konnte. Das Katechumenat Vladimirs erstreckte sich also über die Advents- und Weih-nachtszeit. Während dieser Vorbereitungszeit wurde dem Taufbewerber schon ein christlicher Name gegeben, nämlich der Name seines Schwagers und Paten Basileios. Wahrscheinlich geschah dies am 1. Januar, dem Gedenktag von Basileios dem Großen und dem Fest der Namensgebung und der Beschneidung des Herrn. Zu Epiphania, nach orthodoxer Tradition dem Tauftag Jesu, wurde das Sakrament vollzogen und dadurch Vladimir end-

⁴⁰ Das Zitat nach Poppe, ebd. 240. – Auch die Vita der Heiligen Boris und Gleb enthält eine von der Nestorchronik abweichende Chronologie der Ereignisse. Vgl. auch das Referat von Klimenko, Die Ausbreitung des Christentums 33 ff. Allerdings ist entgegen Klimenko durch diese Angaben die Taufe Vladimirs nicht ausschließlich auf das Jahr 987 festgelegt, sondern könnte auch bis zum Februar 988 stattgefunden haben. Über die verschiedenen Berechnungen nach dem März- oder dem September-Jahr s. Müller, Helden und Heilige 87.

gültig in den Kreis der christlichen Herrscher aufgenommen. Unwahrscheinlich ist es, daß Ostern und Pfingsten als zwei andere mögliche Termine für die Taufe Vladimirs in Frage kommen, da sich das Epiphaniastfest eher für diese große Gelegenheit anbot. — Die Bemerkung der Lobrede über die Reise Vladimirs zu den Dnepr-Stromschnellen kann dahingehend erklärt werden, daß der Großfürst bis dorthin seiner Braut entgegenkam, um sie nach russischem Brauch zu empfangen und nach Kiev zu geleiten. Ostern oder Pfingsten 988 hat dann die Taufe der gesamten Bevölkerung stattgefunden. Die Chronik berichtet: „Alsdann sandte Vladimir durch die ganze Stadt und ließ sagen: Wer sich morgen nicht am Fluß einfindet, er sei arm oder reich, Bettler oder Arbeiter, der soll mir verhaßt sein. Als das das Volk hörte, ging es mit Freuden, sich freuend und sprechend: Wäre dies nicht gut, so hätten Fürst und Bojaren es nicht angenommen.“⁴¹ Vorausgegangen war die Vernichtung der Götzenbilder. Die Statue des Perun war in den Dnepr geworfen worden. Die Taufe selbst wird wie folgt geschildert: „Am anderen Morgen zog Volodimer samt den Priestern der Kaisertochter und den Korsuner Priestern an den Dnepr, und unzählige Menschen waren dort zusammengekommen. Sie stiegen ins Wasser hinein und standen, die einen bis an den Hals, andere bis zur Brust, die Jungen am Ufer, andere ihre Kinder haltend, die Erwachsenen aber warteten, und die Priester standen da und verrichteten Gebete.“⁴² Ilarion, der erste russische Metropolit von Kiev (1051–1054), beschreibt in seiner Lobrede auf den heiligen Vladimir dieses Ereignis mit großer Nüchternheit: „Und es war nicht ein einziger, der sich entgegenstellte seinem frommen Befehl. Denn wenn jemand auch nicht aus Liebe getauft worden wäre, so doch aus Furcht gehorchend, denn es war seine Frömmigkeit mit der Macht verbunden.“⁴³

Die Rekonstruktion des historischen Ereignisses macht deutlich, daß die Taufe Vladimirs und der Bevölkerung von Kiev keineswegs als eine Frucht byzantinischer Missionsarbeit angesehen werden kann, sondern vielmehr die Konsequenz einer klaren religionspolitischen Entscheidung darstellt, die in einer aktuellen Situation angesichts der internationalen Lage getroffen wurde. Gleichwohl besteht ein innerer Zusammenhang zwischen dieser Wende und dem ihr vorausgehenden Einfluß des Christentums auf den Kiever Rus'. Die erste Bekanntschaft der in Rußland ansässigen Ostslaven mit dem christlichen Glauben geht schon auf die erste Periode des Patriarchats des Photios zurück (858–867).⁴⁴ Askold und Dir, zwei varägische

⁴¹ Trautmann, Die altrussische Nestorchronik 83.

⁴² Trautmann, ebd. 83–84.

⁴³ Ludolf Müller (Hg.), Des Metropoliten Ilarion Lobrede auf Vladimir den Heiligen und Glaubensbekenntnis, Wiesbaden 1962 (Slavistische Studienbücher 2), 105.

⁴⁴ S. hierzu Klimenko, Die Ausbreitung des Christentums 12–19 und Hannick, Die byzantinischen Missionen 337ff., ebenso Karl Rose, Grund und Quellort des russischen Geisteslebens. Von Skythien bis zum Kiever Rus', Berlin 1956, 52–64: Spuren der Ausbreitung des Christentums vor der Taufe Vladimirs. Über die ersten Kontakte

Vasallen des legendären Rurik, des Gründers des Reiches von Nowgorod, die am Dnepr eine eigene Herrschaft mit dem Mittelpunkt in Kiev errichtet hatten, waren 860 plötzlich mit einer Flotte vor Konstantinopel erschienen, als Kaiser Michael gerade zu einem Feldzug gegen die Araber aufgebrochen war.⁴⁵ Zwei Homilien des Photios vermitteln uns einen Eindruck von dem Schrecken dieser Bedrohung und der Grausamkeit des neuen Feindes.⁴⁶ Zwar mußten die Russen ihre Belagerung erfolglos abbrechen. Die Größe der Gefahr aus dem Norden stand aber nun den Byzantinern so eindrücklich vor Augen, daß sie neben diplomatischen Schritten, wie der von Konstantinos dem Slavenapostel geleiteten Gesandtschaft an den Hof der Chazaren, auch den Versuch unternahmen, die Russen mit dem Christentum bekannt zu machen.⁴⁷ Nur wenige Einzelheiten sind uns hierzu bekannt, so die Taufe von russischen Gesandten in Konstantinopel schon kurz nach 860 und die Entsendung eines Bischofs nach Rußland, über dessen Namen, Rang und weiteres Schicksal aber keine Klarheit besteht.⁴⁸ In seiner Enzyklika an die Patriarchen des Orients erwähnt Photios, daß ebenso wie die Bulgaren auch das wilde Volk, das Rus' genannt wird, „die reine unverfälschte christliche Religion angenommen hat“ und auch einen Bischof und Hirten erhalten habe, damit ihm ein Platz unter den Vasallen und Freunden des Reiches zukomme.⁴⁹ Auch arabische Geographen wie Ibn Hurdäbeh berichten Anfang des 10. Jahrhunderts von russischen Kaufleuten, die über das Kaspische Meer nach Bagdad reisen und als Christen die Kopfsteuer der freien Nicht-Muslime bezahlen.⁵⁰ Aber andere Auswirkungen der missionarischen und kirchenpolitischen Initiativen des Photios sind nicht bekannt. Wurde damals wirklich ein Bistum gegründet, ist es wieder untergegangen. In Kiev hat es wahrscheinlich nur kleine christliche Gruppen gegeben, die gegenüber der heidnischen Mehrheit keine große Rolle spielten. Anfang des 10. Jahrhunderts ist die Macht des Heidentums noch ungebrochen. Als Oleg, der Herrscher über Nowgorod und Kiev, der als der eigentliche Gründer des russisch-slawischen Reiches angesehen werden muß, 907 wieder mit einer starken Flotte Konstantinopel bedroht, ist Kaiser Leon gezwungen, auf rus-

Rußlands mit dem christlichen Glauben handelt auch G. Vernadsky, *Ancient Russia*, New Haven 1959, Vol. I und A. P. Vlasto, *The entry of the Slavs into Christendom*, Cambridge 1970, 236–255.

⁴⁵ Trautmann, *Die altrussische Nestorchronik* 12.

⁴⁶ B. Laurdas (Hg.), *Photiou homiliai* (Hellenika parartema 12), Thessaloniki 1959, 29–52; Übersetzung von C. Mango, *The homilies of Photius Patriarch of Constantinople*, Cambridge/Mass. 1958 (DOS 3), 74–110, bes. 98.

⁴⁷ S. hierzu die Ausführungen und Belege bei Hannick, *Die byzantinischen Missionen* 337f.

⁴⁸ S. hierzu Hannick, *ebd.*

⁴⁹ MPG 102, 736 D – 737 A. – Podskalsky, *Christentum und theologische Literatur* 14, Anm. 61 meint, das Schweigen der byzantinischen Annalen über die Taufe Vladimirs daraus erklären zu können, daß Photios die Bekehrung der Rus' als abgeschlossen angesehen habe.

⁵⁰ Hierzu Hannick, *ebd.* 339f.

sische Bedingungen einzugehen, um die Gefahr abzuwenden.⁵¹ Der Vertrag wird durch einen gegenseitigen Eid besiegelt. Von den Russen heißt es: „Sie schworen bei ihren Waffen und bei Perun, ihrem Gott, und bei Volos, dem Gott des Viehs, und sie bekräftigten den Frieden.“⁵² Das 911 endgültig ratifizierte Abkommen sichert das Recht der nach Byzanz kommenden russischen Kaufleute und regelt den Dienst russischer Soldaten im byzantinischen Heer. Bezeichnender Weise ist in ihm immer nur „von euch Christen und uns Russen“ die Rede.⁵³ – Wie Oleg versuchte auch Großfürst Igor, Byzanz unter militärischen Druck zu setzen. 941 landete er an der byzantinischen Küste und verheerte die Gestade des Bosporos.⁵⁴ 944 versuchte er noch einmal, im Bunde mit den Petschenegen gegenüber Romanos I. Lakapenos seine Macht zu demonstrieren. Die am Ende dieses Jahres erzwungene Neufassung des Vertrages legt Zeugnis davon ab, daß es im Reich der Rus' eine christliche Minderheit gibt, denn es werden jetzt ausdrücklich christliche und nichtchristliche Russen unterschieden.⁵⁵ Wie schon in dem Vertrag von 907 wird den Kaufleuten aus Rußland in Konstantinopel eine feste Niederlassung bei der Kirche des heiligen Mamas zugewiesen, die fortan als Knotenpunkt russisch-byzantinischer Handelsbeziehungen fungieren sollte.⁵⁶ In Kiev gab es zu dieser Zeit schon die Kirche des heiligen Elias, die besonders für christliche Varäger und Chazaren bestimmt war.⁵⁷

Eine neue Phase in der Entwicklung des russischen Christentums begann nach dem Tode des Fürsten Igor (945) mit der Regentschaft seiner Witwe Olga. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Nestorchronik, den Lobreden Jakovs und Ilarions auf Vladimir, dem liturgischen Kanon zur Ehre der heiligen Olga, wie auch den Chroniken des Johannes Skylitzes und Johannes Zonares, aber auch nach dem Bericht des Missionsbischofs Adalbert über seinen Besuch des Kiever Hofes empfing Olga 955 in Konstantinopel durch den Patriarchen Theophylaktos die Taufe.⁵⁸ Nur im Zeremonienbuch des Kaisers Konstantinos, das ausführlich von einem Empfang der

⁵¹ Georg Ostrogorsky, *L'expédition du prince Oleg contre Constantinople en 907*, in: Ders., *Byzanz und die Welt der Slaven*, Beiträge zur Geschichte der byzantinisch-slavischen Beziehungen, Darmstadt 1974, 17–35.

⁵² Trautmann, *Die altrussische Nestorchronik* 18–19. Der Wortlaut des vorausgehenden kurzen Vertrages gewährleistet den Russen ein sicheres Quartier in Konstantinopel bei der Kirche des heiligen Mamas.

⁵³ Der Wortlaut dieses längeren Vertragswerkes bei Trautmann, ebd. 19–24.

⁵⁴ S. Trautmann, ebd. 27f.

⁵⁵ Der Wortlaut dieses Vertrages bei Trautmann, ebd. 29–34. Die Unterscheidung zwischen getauften und ungetauften Russen findet sich, ebd. 30,21–25; 31,36ff. und 34,11–24.

⁵⁶ Trautmann, ebd. 31,12ff.; vgl. ebd. 18,23ff, s. oben Anm. 52.

⁵⁷ Trautmann, ebd. 34,11ff.

⁵⁸ Georg Ostrogorsky, *Byzanz und die Kiever Fürstin Olga*, in: Ders., *Byzanz und die Welt der Slaven* 35–52.

Fürstin Olga im Jahre 957 erzählt, wird ihre Taufe nicht erwähnt.⁵⁹ Diese Diskrepanz zu den übrigen Quellen hat zu verschiedenen Hypothesen geführt, wie zum Beispiel der einer doppelten Reise nach Konstantinopel und ihrer vorausgehenden Taufe in Kiev.⁶⁰ Solche Vermutungen erübrigen sich jedoch, wenn man die kanonische Dauer des Katechumenats berücksichtigt. Wenn Olga sich 955 für das Christentum entschied, konnte sie schon als Christin gelten, auch wenn ihre Taufe erst 957 in Konstantinopel vollzogen wurde, ohne daß diese noch ausdrücklich im Zeremonienbuch erwähnt zu werden brauchte.⁶¹ – Die Nestorchronik versteht die Taufe Olgas als wichtigen Schritt auf dem Wege der Christianisierung Rußlands. Der Patriarch empfängt Olga mit Worten, die an die Seligpreisung Marias im Magnifikat erinnern.⁶² Als geistliche Tochter der regierenden Kaiserin bekommt sie den Taufnamen Helena.⁶³ Nach ihrem Tode wurde sie als erste russische Heilige schon im 11. Jahrhundert verehrt. Um so erstaunlicher ist es, daß sie 959 den deutschen Kaiser Otto I. um einen Bischof bittet. Eine gleichlautende Anfrage in Byzanz müßte also negativ beschieden worden sein. Da der vorgesehene Libutius starb, konnte sein Nachfolger Adalbert aus der Abtei St. Maximin in Trier erst 961 in Kiev eintreffen,⁶⁴ allerdings zu spät, da jetzt Svatoslav, der Sohn Olgas, inzwischen die Regierung übernommen hatte und nicht mehr daran dachte, das Christentum weiter zu begünstigen.⁶⁵ Ob bei der Zurückweisung Adalberts eine heidnische Reaktion gegen die Zuwendung Olgas zum Christentum oder mehr eine byzantinisch beeinflusste Abneigung gegenüber der lateinischen Kirche die ausschlaggebende Rolle spielte, muß offen bleiben.

Nach dem Tode Svatoslavs ging aus dem Rivalitätskampf seiner drei Söhne Vladimir als Sieger hervor.⁶⁶ Angesichts der Aufgabe, das von einer

⁵⁹ Constantini Porphyrogeniti De ceremoniis aulae byzantinae II 15, ed. I. I. Reiske, Bonn 1879 (CSHB), 597.

⁶⁰ S. das Referat über die verschiedenen Hypothesen und die von ihm selbst vorgeschlagene Lösung bei Hannick, Die byzantinischen Missionen 343–347.

⁶¹ Einen Bericht über die Taufe Olgas, der jedoch ohne weitere Aufschlüsse ist, gibt Adalbert als Abt des Klosters Weißenburg im Elsaß nach seiner Rückkehr aus Kiev im Jahre 966, s. MGH. SS I, 624. Vgl. hierzu N. de Baumgarten, Aux origines de la Russie, Rom 1939, 56–60.

⁶² Trautmann, ebd. 40,35ff.

⁶³ Trautmann, ebd. 41,7–9.

⁶⁴ 968 wird Adalbert dann Erzbischof von Magdeburg, das von Otto I. als Missionszentrum für den slavischen Osten gegründet wurde.

⁶⁵ Sein ältester Sohn Jaropolk vertreibt seine beiden Brüder Oleg und Vladimir, diesen aus Weißrußland und jenen aus Nowgorod, und versucht dann Verbindungen mit dem Westen zu knüpfen. 973 sind seine Gesandten bei Kaiser Otto I. in Quedlinburg, und 977 sind zum erstenmale Gesandte des Papstes Benedikt VII. (974–983) in Kiev.

⁶⁶ Seine früheste Jugend verlebte er bei seiner Großmutter in Kiev, dann wurde er Statthalter in Nowgorod. Er mußte vor seinem Bruder Jaropolk nach Skandinavien fliehen. 977 kehrte er nach Rußland zurück. Nach der Eroberung von Nowgorod besiegte er Jaropolk und zog 978 in Kiev ein.

varägischen Oberschicht beherrschte Reich zu einem russischen Staat zu konsolidieren, sind sicherlich nicht nur die inneren Verhältnisse, sondern auch die internationale religionspolitische Situation nicht ohne Einfluß auf seine Haltung zum Christentum geblieben. Schon 865 hatte sich nach einer schweren militärischen Niederlage der Bulgarenkhan Boris I. (852–888) zur Annahme des christlichen Glaubens entschieden, und Kaiser Michael III. wurde sein Taufpate. 870 gelang es ihm, die kirchliche Autonomie seines Landes zu erlangen. Unter Zar Simeon dem Großen (893–927) wurde sogar ein bulgarisches Patriarchat errichtet. Mußten auch Methodios und Konstantinos in Mähren dem römischen Einfluß weichen, so war ihnen doch durch ihre Schüler Klemens und Nam in Bulgarien eine nachhaltige Wirkung beschieden. Durch ihre intensive Missionstätigkeit kam es zu einer weitgehenden Christianisierung des Volkes. Es entstand eine eigenständige slavisch-christliche Literatur, in der das glagolitische Alphabet der beiden Slavenapostel in die sogenannte kyrillische Schrift umgeformt wurde. – Das großmährische Reich war schon 906 dem Ansturm der Ungarn erlegen, während das römisch-katholische Böhmen sich länger erhalten konnte. Der Zeitgenosse Vladimirs Boleslav II. (972–999) wird in zeitgenössischen Chroniken als ein vorbildlicher christlicher Herrscher dargestellt. Auch der von 960–992 regierende Gründer der Piasten-Dynastie in Polen Mieszko I. hatte sich durch seine tschechische Gemahlin Dabrowka für das Christentum gewinnen lassen.

Im Hinblick auf diese im 9. und 10. Jahrhundert entstandene christliche Ökumene des slavischen Ostens ist das in der Nestorchronik berichtete Religionsgespräch⁶⁷ der Ausdruck eines neuen russisch-christlichen Selbstbewußtseins, gerade auch, wenn es auf eine Vorlage von der Bekehrung des bulgarischen Khans Boris zurückgeht.⁶⁸ Zuerst erscheinen hier die muslimischen Wolgabulgaren, die das Wesen ihres Glaubens in dem Gebot der Beschneidung und in dem Verbot von Schweinefleisch und Wein zusammenfassen. Eine solche Gesetzesreligion muß Vladimir ablehnen. Die zweite Delegation der „Deutschen aus Rom“ erhebt merkwürdigerweise nur die Forderung einer gemäßigten Fastenpraxis, die ebenso zurückgewiesen wird. Sicherlich hat sich in dieser Episode die Erinnerung an den von Otto I. nach Kiev entsandten Missionsbischof Adalbert erhalten.⁶⁹ Ebenso bleiben die

⁶⁷ Trautmann, ebd. 58–77. Zur Analyse dieses Gespräches s. zuletzt Hannick, Die byzantinischen Missionen 347–350.

⁶⁸ S. Podskalsky, Christentum und theologische Literatur 19, Anm. 84.

⁶⁹ Ob mit Amman, Abriß 18 von „einer geistigen Beeinflussung des früh-russischen Staates vom abendländischen Westen“ gesprochen werden kann, ist sehr zweifelhaft, auch wenn Johannes XV. (985–996) und Silvester II. (999–1003) Gesandtschaften nach Kiev entsandten, die Vladimir erwiderte. Der von Otto III. entsandte Bruno von Querfurth wurde in Kiev mit keiner Aufgabe betraut, sondern zu den heidnischen Petschenegen weitergeleitet.

jüdischen Chazaren den Russen unsympathisch, da sie die Beschneidung, die Sabbatheiligung und das Verbot von Schweine- und Hasenfleisch fordern. Vor allen Dingen können sie den Verdacht nicht zerstreuen, daß die Juden wegen des Verlustes ihrer religiösen Heimat von Gott verworfen seien. Da das Chazarenreich schon 965 von Svatoslav zerstört wurde und daraufhin viele zum Islam übertraten, dürfte eine Option für das Judentum keine realpolitische Möglichkeit mehr gewesen sein.

Schließlich tritt der Philosoph der Griechen auf, der zuerst die Irrtümer der anderen Religionen widerlegt, den Römern wird der Gebrauch des ungeäuerten Brotes vorgeworfen,⁷⁰ um dann eine Antwort zu geben auf die Frage: „Warum ist denn Gott auf die Erde gekommen und hat solches Leiden auf sich genommen?“⁷¹ Die gesamte Heilsgeschichte von der Schöpfung und dem Sündenfall bis zur Auferstehung Jesu und der Geistsendung wird in dieser Antwort rekapituliert. Sämtliche Motive des Freskenzyklus einer byzantinischen Kirche sind hier vorhanden, angefangen mit den Prototypen des Alten Testaments bis zur Ausmalung des jüngsten Gerichtes. Nur das sakramentale Leben ist ausgespart. „Der in die kirchlichen Mysterien nicht eingeweihte Vladimir bleibt im Narthex der Kirche und beschaut die Fresken des A.T., die das neue Leben in Christo präfigurieren. Von den Szenen aus dem Leben Christi erblickt er lediglich einige Hauptmomente; die Türen zu der Ikonostasis und der Zugang zu den liturgischen Mysterien bleiben ihm noch verschlossen.“⁷²

Die Rede des griechischen Philosophen ist das idealtypische Paradigma einer byzantinischen Missionspredigt. Kein Wunder, daß in späteren Überarbeitungen dem Philosophen der Name Kyrillos oder Konstantinos zugelegt wurde, um dadurch die Erinnerung an die beiden Slavenapostel wachzuhalten. Natürlich handelt es sich hier um eine literarische Fiktion, denn es ist unwahrscheinlich, daß das Glaubensgespräch des Konstantinos bei den Chazaren oder die Predigt des Methodios vor dem Khan Boris schriftlich festgehalten wurde, wenn überhaupt vorausgesetzt werden darf, daß Methodius 881/882 bei seiner Reise nach Konstantinopel sich am bulgarischen Hofe aufgehalten hat.⁷³

Einen idealtypischen Charakter hat auch der Fortgang der Erzählung in der Nestorchronik. Auf Empfehlung der Bojaren schickt Vladimir Gesandtschaften zu den Bulgaren, den Deutschen und den Griechen, um ihren Gottesdienst prüfen zu lassen. Auffallend ist, daß der Besuch bei den ersten beiden nicht lokalisiert ist, während es sich bei den Griechen eindeutig um einen Gottesdienst in der Hagia Sophia in Konstantinopel handelt. Von ihm

⁷⁰ Über die antilateinische Polemik s. Podskalsky, ebd. 185.

⁷¹ Trautmann, ebd. 61,4–5. — Zur Spezialliteratur über diese Rede s. Podskalsky, ebd. 18, Anm. 78 und 211 die Bemerkung über den Gebrauch jüdisch-christlicher Apokryphen.

⁷² Hannick, ebd. 350.

⁷³ Gegen Hannick, ebd. 348f., der in Erwägung zieht, es könne sich hier nicht nur um eine literarische Fiktion handeln, vgl. auch Podskalsky, ebd. 15.

berichten die Abgesandten: „Da gingen wir zu den Griechen, und sie führten uns dorthin, wo sie ihrem Gott dienen; und wir wissen nicht, waren wir im Himmel oder auf der Erde: denn auf der Erde gibt es solche Schau und solche Schönheit sonst nicht. Wir sind nicht imstande davon zu berichten; nur das wissen wir, daß dort Gott mit den Menschen ist, und ihr Gottesdienst ist besser als bei allen anderen Völkern. Wir können diese Schönheit nicht vergessen; denn kein Mensch, der Süßes gekostet, mag hernach Bitteres zu sich nehmen. So wollen auch wir hier nicht mehr leben. Antworteten die Bojaren und sprachen: Wäre der griechische Glaube schlecht, so hätte ihn deine Großmutter Olga nicht angenommen, die doch die weiseste aller Frauen war.“⁷⁴ Bemerkenswert ist dieser Rückverweis auf die mit dem Glauben Olgas schon vorgegebene christliche Tradition, sicherlich ein wichtiges Moment für die Bekehrung Vladimirs. Aber ausschlaggebend für die Hinwendung zum Christentum ist die Schönheit des Gottesdienstes als Schau göttlicher Epiphanie, wie sie sich im liturgischen Geschehen vollzieht. Seit der Zeit des Ikonoklasmus war der byzantinische Gottesdienst zu einer beeindruckenden Fülle gelangt. Dies gilt natürlich besonders von der Göttlichen Liturgie der Hagia Sophia in Konstantinopel. Schon die Bildausstattung einer Kirche hatte eine kerygmatische und liturgische Funktion. Der Kirchenraum wird gleichsam selbst zur Liturgie, indem er die sakramentale Gegenwart des Pantokrators mit seinen Engeln und Heiligen darstellt. In völligem Einklang mit dieser ikonographischen Christusverkündigung steht die Liturgie als rituelles Geschehen des in die kirchlichen Mysterien inkarnierten Heils. Wie schon im 8. Jahrhundert der Liturgiekommentar des Patriarchen Germanos eindrucksvoll darlegt, zeigt sich das Göttliche sowohl in der Gestalt der Ikone als auch in der der liturgischen Handlung.⁷⁵ Der Bericht der Nestorchronik von der Entscheidung Vladimirs für den christli-

⁷⁴ Trautmann, ebd. 77, 14–26. Vorangehend heißt es: „Und wir kamen zu den Deutschen und sahen sie in der Kirche vielmals den Gottesdienst abhalten, aber wir haben gar nichts Schönes gesehen“. Amman, Abriß 29 charakterisiert den byzantinischen Gottesdienst in folgender Weise: „Damit wird der Gottesdienst von selbst mehr zu einer Selbstoffenbarung Gottes an seine Geschöpfe als zu einem Hinansteigen des Menschen zu den Höhen des Vaters ... Anders als dies im Abendland der Fall ist, tritt im byzantinischen Ritus der intellektuelle dogmatische Gehalt dieser Handlung (sc. Opfermahl) in den sie begleitenden Gebeten mehr zurück; hingegen nehmen jene Gebete und Handlungen, welche das Herz und das Gemüt des Teilnehmers berühren, einen breiten Raum ein.“

⁷⁵ S. hierzu Hans-Joachim Schulz, Die byzantinische Liturgie. Vom Werden ihrer Symbolgestalt, Freiburg i. Br. 1964, Trier² 1980 (Sophia 5), 118–130: Der Liturgiekommentar des Patriarchen Germanos, und 67* ff.: Die Ausbildung der liturgischen Vollgestalt seit der Zeit des Ikonoklasmus. – A. M. Amman, Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Kultur und des religiösen Lebens bei den Ostslaven, Heft 1: Die ostslavische Kirche im jurisdiktionellen Verband der byzantinischen Großkirche, Würzburg 1955 (ÖC NS 13), 28f. weist besonders darauf hin, daß das Typikon der Hagia Sophia, das im Kiever Rus'-Reich eingeführt wurde, in seiner Betonung des Laien-Elementes sich wesentlich von dem Typikon der Mönchsklöster in der Hauptstadt unterschied.

chen Glauben zeigt deutlich, daß dieses Herzstück byzantinischer Spiritualität nun auch für das russische Christentum maßgeblich wurde.⁷⁶ Bis heute hat sich dieses der griechischen und slavischen Frömmigkeit gemeinsame Selbstverständnis nicht verändert. Niemals hat die russische Orthodoxie vergessen, daß in Zargrad, in Konstantinopel, die Quelle ihrer eigenen religiösen Tradition liegt. Nach dem Untergang der heiligen Stadt fühlte sie sich deshalb dazu berufen, diese Tradition zu wahren und weiterzuführen.

Die wahrscheinlich auf eine griechische Vorlage zurückgehende Korsuner Legende⁷⁷ setzt im Unterschied zu der Überlieferung der Nestorchronik vom Vergleich der Religionen einen eigenständigen Akzent durch das Vladimir bei seiner Taufe vorgelegte Glaubensbekenntnis.⁷⁸ Es handelt sich hier um ein von Michael Synkellos im 9. Jahrhundert formuliertes Credo, das das trinitarische und christologische Dogma zusammenfaßt und noch die Realpräsenz Christi in der Eucharistie, die Verehrung der Ikonen, des Kreuzes und der Reliquien erwähnt. Anschließend werden die ersten sieben ökumenischen Konzilien aufgezählt und die von ihnen verurteilten Häresien. Es folgt eine polemische Abgrenzung gegenüber der lateinischen Kirche. Ihr wird eine mangelnde Verehrung des Kreuzes und der heiligen Bilder vorgeworfen und vor allem ein Kult der Mutter Erde, als stände sie noch auf einer Stufe mit dem in Rußland verbliebenen Heidentum. Die Legende von Petrus dem Stotterer, der nach dem siebten ökumenischen Konzil den Papstthron usurpierte und die römische Kirche zugrunderichtete, soll den Abfall des Westens vom wahren Glauben drastisch veranschaulichen.⁷⁹ Es ist offensichtlich, daß neben dieser antilateinischen Polemik die Korsuner Legende von der Tendenz bestimmt ist, die religionspolitische Bedeutung der Entscheidung Vladimirs für seine Taufe zu schmälern und die innere Abhängigkeit der russischen Kirche von Byzanz herauszustellen.

⁷⁶ Podskalsky, ebd. 20 sieht neben der Liturgie noch die Polemik als zweites Charakteristikum für die früh russische Theologie. Im Gegensatz hierzu seien Dogmatik und Exegese als zentrale Glaubensreflexion fast vollständig verdrängt. Diese typisch westliche Beurteilung byzantinischer Theologie explizierte Podskalsky ausführlich in seinem Werk: *Theologie und Philosophie in Byzanz. Der Streit um die theologische Methodik in der spätbyzantinischen Geistesgeschichte (14./15. Jh.)*, seine systematischen Grundlagen und seine historische Entwicklung, München 1977 (ByA 15).

⁷⁷ Zur Forschungsliteratur s. Podskalsky, *Christentum und theologische Literatur* 20, Anm. 86.

⁷⁸ Trautmann, ebd. 79,34 – 81,26. – 81,27 – 82,37 folgt die antilateinische Polemik. Nach Poppe, *The political background* 209 gehört dieses Bekenntnis zu der anderen Version der Nestorchronik von der Taufe Vladimirs, die mit der Prüfung der Religionen beginnt (s.o.). Dies ist jedoch deshalb unwahrscheinlich, weil das Credo und besonders die ihm angefügte antilateinische Polemik eher einen byzantinischen als einen altslavischen Ursprung widerspiegelt. An diesem Sachverhalt ändert auch nichts die Tatsache, daß sich in dem von Vladimir abgelegten Credo zweimal die arianische Formel „von ähnlichem Wesen“ findet (Trautmann, ebd. 80,9–13). Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen aus dem Griechischen übernommenen Schreibfehler (homoiousios statt homoousios).

⁷⁹ Spezialliteratur zu dieser Legende findet sich bei Podskalsky, ebd. 20, Anm. 88.

Die ursprüngliche Nestorchronik berichtet dann, wie nach der Taufe Vladimirs die Christianisierung des Volkes beginnt.⁸⁰ Vladimir läßt die Götterbilder zerstören, die Bevölkerung Kievs im Dnepr taufen und Kirchen anstelle der alten Opferstätten errichten. Schließlich ordnet er christlichen Unterricht für die Getauften an. Allerdings wird nicht verschwiegen, daß die Beseitigung der alten Götter und die Einführung der Heiligen Schrift auch passiven Widerstand bei den Heiden und Zwangsgetauften hervorruft. Es bleibt bis heute umstritten, ob der neue Glaube ein schon erstorbenes oder noch lebendiges Heidentum ablöste, das erst in den folgenden Jahrhunderten allmählich seine Verwurzelung im Volke verlor.⁸¹ Wenigstens kommt im Taufbericht der Nestorchronik ein starkes religiöses Selbstbewußtsein zum Ausdruck. Neben den üblichen biblischen Metaphern wird zweimal auf die Erwählung Rußlands hingewiesen, das nun von dem Makel befreit ist, nie die Lehre eines Apostels angenommen zu haben.⁸² Gott hat nun unwiderruflich seine Liebe den christlichen Menschen Rußlands zugewendet. Aus einem Nichtland wurde es zum russischen Land, zur russkaja zemlja, und damit zum Mitglied der großen christlichen Staatenfamilie.

Die religiöse Wende findet auch ihren Niederschlag in einer regen kirchlichen Bautätigkeit. Anstelle des Perunheiligtums wird die Kapelle des heiligen Vasilij errichtet.⁸³ Zwischen 992 und 996 entsteht nach griechischem Vorbild und mit Hilfe griechischer Architekten die Kirche der Gottesmutter, die sogenannte Zehntkirche.⁸⁴ Mit dem Bau eines der heiligen Sophia geweihten Gotteshauses begann aber erst Jaroslav, der Nachfolger Vladimirs.⁸⁵ Sie wurde der Sitz des dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellten Metropoliten, dessen Amt zuerst Griechen innehatten, bis 1051 Ilarion als erstem Russen die Metropole zugesprochen wurde.⁸⁶

Schließlich geht es der Nestorchronik auch darum, die persönliche Aufrichtigkeit der Bekehrung Vladimirs hervorzuheben. In Kontrast zu seinem früheren ungezügelten Lebenswandel versucht er jetzt, im Geiste der Bergpredigt zu leben. Seine innere Umkehr findet ihren Ausdruck durch die jährlichen Gastmähler für das Volk, der regelmäßigen Speisung von Armen und

⁸⁰ Trautmann, ebd. 83–86.

⁸¹ Zum Phänomen des anfänglichen „Doppelglaubens“, dem Nebeneinander von heidnischen Bräuchen und christlichen Riten, s. Podskalsky, ebd. 21.

⁸² In seinem Gebet spricht Vladimir vom „neuen Menschen“ Rußlands (Trautmann, ebd. 84,18), und zweimal ist von der Erwählung des russischen Landes die Rede (ebd. 84,35 und 85,8). In der Klage des nun vertriebenen Teufels wird auf diese Tatsache Bezug genommen: „Hier gedachte ich meine Wohnung zu haben, denn hier haben die Apostel nicht gelehrt, und man kannte Gott nicht“ (ebd. 84,9–11).

⁸³ Trautmann, ebd. 84,25ff.

⁸⁴ Trautmann, ebd. 87,4–11 und 88,31–89,11.

⁸⁵ Zur Baugeschichte dieser Kirche s. Andrezej Poppe, *The building of the church of St. Sophia in Kiev: Journal of Medieval History* 7 (1981), 15–166 = Ders., *The rise of Christian Russia* 15–66; s. hier 24–26 auch die Ausführungen über die Zehntkirche: *The church of the Title as capella regia*.

⁸⁶ S.o. Anm. 38.

Kranken und der Milde gegenüber Räubern.⁸⁷ Im Bericht über seinen Tod im Jahre 1015 wird noch einmal an seine Wohltätigkeit erinnert. Im Hinblick auf seine Taufe und der mit ihr verbundenen Einführung des Christentums in Rußland wird er als ein neuer Konstantin bezeichnet: „Dies ist ein neuer Konstantin des großen Rom, der sich und sein Volk taufen ließ; ihm ähnlich hat auch er gehandelt. Denn wenn er auch früher unreiner Sinnenlust ergeben war, so hat er doch hernach sich der Buße ergeben, wie der Apostel sagt: Wo die Sünde sich mehrt, da ist Gnade in Fülle! Das ist aber wunderbar, wieviel Gutes er dem russischen Lande getan hat, indem er es taufte . . . Uns ziemt es, für ihn Gott zu bitten, weil wir durch ihn Gott erkannt haben . . . Diesen nun hält das russische Volk im Gedächtnis, sich der heiligen Taufe erinnernd; und es preiset Gott in Gebeten, in Liedern und in Psalmen, dem Herrn singend, das neue Volk, erleuchtet durch den Heiligen Geist, harrend der Verheißung des großen Gottes und unseres Erlösers Jesus Christus, einem jeden gemäß seinen Mühsalen unaussprechliche Freude zu geben, derer alle Christen teilhaftig werden mögen.“⁸⁸ Dieser Lobpreis mit dem Aufruf zur Fürbitte für den Verstorbenen wurde wahrscheinlich erst später in die Nestorchronik eingefügt. Der Ehrentitel „Heiliger“ wurde aber Vladimir erst nach dem Tatareneinfall verliehen. So symbolisiert die Gestalt des Großfürsten von Kiev für die nachfolgenden Generationen den Weg Rußlands zum Glauben und die allmähliche Durchdringung des Landes mit den Kräften christlicher Hoffnung und Liebe.

⁸⁷ Die sexuelle Zügellosigkeit Vladimirs vor seiner Bekehrung wird ungeschminkt dargestellt, s. Trautmann, ebd. 55,19ff. Die abendländische Kritik an der Taufe des Großfürsten, wie sie besonders in der Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg ausgesprochen ist, nimmt an dem unmoralischen Lebenswandel Vladimirs Anstoß; s. den Text bei Thon, Quellenbuch zur Geschichte der Orthodoxen Kirche 239–240. – Die Schilderung seiner Wohltätigkeit bei Trautmann, ebd. 89,25–90,17. Zu seiner Haltung gegenüber Räubern s. ebd. 90,31ff.

⁸⁸ Trautmann, ebd. 93,33–94,22.